

Zum Aufbau von wettkampfsportlichen Strukturen im Behindertenbereich

*Dargestellt am Beispiel
eines bundesweiten Basketballturniers
für Hörgeschädigte*

Wie kann eine Schule für Behinderte ihre Schüler durch gezielte Hinführung einerseits auf eine möglichst vollwertige Rolle in der nichtbehinderten Gesellschaft sowie auf das Leben mit anderen Schicksalsgefährten vorbereiten? Inwieweit nimmt die Schule als eine von Nichtbehinderten geführte Institution wahr, daß Behinderte auf den Kontakt mit anderen Behinderten angewiesen sind? Dies sind Leitfragen, die im folgenden Beitrag auf eine kommunikative Behinderung, die Hörstörung, und auf die Sportart Basketball projiziert wurden.

Daß Behinderte zu sportlichen Höchstleistungen motivierbar sind, weiß die informierte Öffentlichkeit spätestens seit den Paralympics in Seoul 1988. Neben den augenfälligen Beeinträchtigungen gibt es jedoch auch eine zunächst unsichtbare Behinderung, die die Betroffenen in vieler Hinsicht von der Teilnahme am allgemeinen gesellschaftlichen und sportlichen Leben ausschließt: Gehörlose Menschen sind oft seit ihrer Geburt auf ihre eigene Welt angewiesen und können nur schwer Anteil nehmen an der Kommunikation zwischen Individuen, Institutionen, Medien usw.

Mitleid ist jedoch fehl am Platze: Gehörlose und zum großen Teil auch Schwerhörige – nachstehend unter dem Begriff ‚Hörgeschädigte‘ zusammengefaßt – sind nicht mehr vergleichbar mit den sogenannten Taubstummen vor 50 oder 100 Jahren. Sie entwickelten dort, wo ihnen eine Teilnahme am Geschehen der hörenden Umwelt nicht möglich war, eigene Strukturen, um ihre Lebensplanung zu verwirklichen.

Bezogen auf den Sport besteht der Deutsche Gehörlosen-Sportverband (DGS) mit 10 000 Mitgliedern und etwa 20 betreuten Sportarten. Im 4-Jahresrhythmus wird eine Gehörlosenolympiade ausgetragen. Die letzte fand 1989 in Neuseeland statt. Sport und Vereinsleben untereinander sind also zentrale Punkte im Leben erwachsener Hörgeschädigter.

Vor dem Hintergrund dieser Realität muß die Hörgeschädigtenschule ihre Ziele im Bereich Sport definieren. Man stelle sich folgende konkrete Ausgangslage in Bremen vor:

Der Sportlehrer wird im Unterricht aufmerksam auf einen jungen Gehörlosen, der über exzellente leichtathletische Fähigkeiten verfügt. Leider wohnt er in einem ländlichen Ort, wo er im dortigen Verein aufgrund der Kommunikationsstörungen isoliert wäre, und tritt nicht bei. Verständlich, denn Sport ohne Geselligkeit ist nur halb so schön. In Bremen gab es leider keine Leichtathletikabteilung im dortigen Gehörlosenverein. Geselligkeit war also vorhanden, jedoch nicht das passende sportliche Angebot – von Förderung ganz zu schweigen.

Kurzum: Die sportliche Karriere war zu Ende, bevor sie begonnen hatte.

Hörgeschädigtenschulen müssen Stützpfeiler für die Jugendarbeit sein, die dann in hörenden und/oder in hörgeschädigten Vereinen fortgesetzt werden kann. Die Chancen eines talentierten hörenden Schülers zur Entfaltung seiner vollen Leistungskraft werden durch das Programm „Jugend trainiert für Olympia“ in Zusammenarbeit mit den Kultusbehörden und dem DSB in vielen Disziplinen vorbildlich unterstützt.

Unserer Auffassung nach müssen die etwa 60 Hörgeschädigtenschulen der Bundesrepublik ebenfalls äquivalente Leistungsanreize vermitteln! Die Bitte um Aufnahme in das Rahmenprogramm für „Jugend trainiert für Olympia“ wurde erwartungsgemäß abschlägig beschieden, da die erforderlichen Erfahrungswerte fehlen und da einige Hörgeschädigtenschulen aufgrund günstiger Konstellation

tionen Sportler im Wettbewerb gemeldet hatten, die sich recht wacker schlugen. Hierdurch wurde jedoch der Blick für die wirkliche Lage getrübt, da diese Leistungsspitze nicht auf einer umfassenden Wettbewerbsstruktur beruht. Die Zielsetzung des Pädagogen greift zu kurz, wenn lediglich am Athleten gearbeitet wird, denn der Sportler erfährt keine weiteren leistungssportlichen Anreize. Trotzdem ist es unerlässlich, den jungen Menschen auf zwei Wettkampfebene vorzubereiten. Langfristig muß der hörende Verein als Ziel anvisiert werden. Das bedeutet, es dürfen keine „Behinderungsrabatte“ eingeräumt werden, wenn es um die Wertung der sportlichen Leistung geht. Vorangehend muß jedoch eine Wettkampfstruktur von genügender Dichte geschaffen werden, um einen stetigen Aufbau zu gewährleisten. Zudem findet hier der intensive Kontakt zu Sportlern gleicher Behinderung statt. Je nach Leistungsvermögen kann der hörgeschädigte Sportler seinen sportlichen Schwerpunkt in der nichtbehinderten wie in der behinderten Umgebung suchen und ihn auch verlagern.

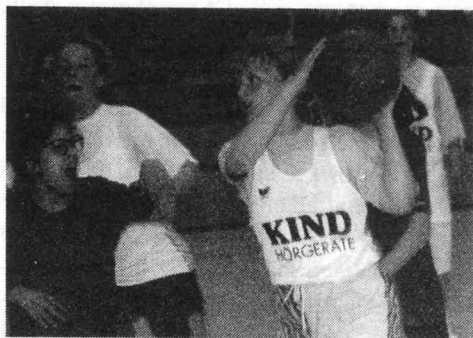
Im Idealfall stehen zur Verwirklichung eines derartigen Netzwerkes die Institutionen Schule, Sportfachverband, Behindertensportverband sowie – nicht zuletzt – ein Sponsor bereit.

Da es an unserer Bremer Schule für Schwerhörige und Gehörlose bereits einen recht vielversprechenden Versuch gab, eine Schulfußballmannschaft komplett im Gehörlosensportverband in die Meisterschaftsrunde zu übernehmen und gegen nichtbehinderte Teams antreten zu lassen, lag es nahe, auf diesem Sektor weiterzumachen. Eine Grenze war leider durch die geringe Zahl der Sportler in den Altersklassen gegenüber den des hörenden Fußballverbandes gegeben. Mit einer Mannschaft, deren Spielerkreis von 13 bis 19 Jahren differiert, ist keine Startmöglichkeit in regulären Wettbewerben möglich, da dort lediglich 2 Jahrgänge zusammengefaßt sind. Will man die Spieler nicht um den Preis der Isolation in hörende Teams hineinintegrieren, ist dies das Ende der gleichberechtigten Teil-

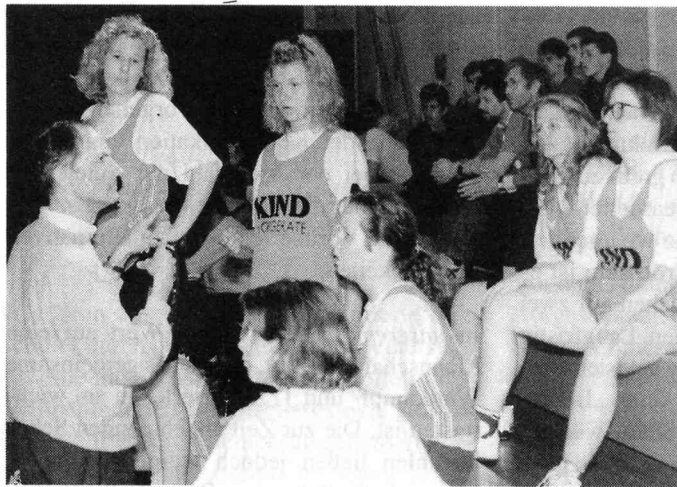
nahme an „normalen“ Wettbewerben. Nun ist ein solches Versprengen von Spielern nicht allzu dramatisch, bei Hörgeschädigten geht jedoch bei einem solchen Vorgehen die Erschwerung der Kommunikation einher. Die Folge ist bei der Mehrzahl der Spieler der Rückzug oder die Aufgabe des Sportes. Soweit die Vorüberlegungen zu alternativen Möglichkeiten.

In *unserem* Fall legten wir Wert auf eine Mannschaftssportart, da uns das gemeinsame Wettkampf- und Trainingserleben am wichtigsten ist. Die zur Zeit abnehmenden Schülerzahlen ließen jedoch lediglich kleinere Mannschaftsstärken zu. Basketball als Allwettersport, mit modernem Image, für Mädchen und Jungen gleichermaßen geeignet, in den meisten Hallen spielbar, erwies sich als die ideale Sportart. Zwei Jahre lang veranstalteten wir im Frühjahr Turniere, zu denen wir die norddeutschen Hörgeschädigtenschulen einluden.

Die Firma KIND Hörgeräte, in Bremen vertreten, ermöglichte den Teilnehmern einiges an Preisen und Annehmlichkeiten. Auch die örtliche Gehörlosenschaft beobachtete interessiert die Stimmung, die für die Teilnehmer gleichauf mit dem sportlichen Erfolg rangierte. Die Bremer Schulbehörde unterstützte unser Turnier ebenfalls. Auch der Bremer Schulsportbeauftragte des Basketballverbandes sorgte mit ausgebildeten Schiedsrich-



Spielszene. Die Trikots der Bremer Mädchen tragen den Schriftzug des Sponsors.



Der gehörlose Trainer J. P. George gibt in einer Spielpause den Bremer Mädchen taktische Anweisungen in Gebärdensprache. Gespannt folgen die Schülerinnen seinen Ausführungen. Die Gebärdensprache ermöglicht eine schnellere und intensivere Kommunikation als die reine Lautsprache (durch Absehen unterstützt).

tern und methodischen Ratschlägen für einen normalen Turnierverlauf. Als wir Organisatoren gewahr wurden, daß wir im Grunde eine norddeutsche Meisterschaft durchführten, bedurfte es lediglich eines kleinen Anstoßes, die Ausweitung auf andere Regionen vorzunehmen.

Hierzu mußte zuallererst eine finanzielle Absicherung erreicht werden. Die Firma KIND war dankenswerterweise bereit, uns auch in einem größeren Rahmen beizustehen. Der Gehörlosensportverband, der noch zu wenig Kontakte zu seinen gehörgeschädigten Schülern hatte, erkannte die Möglichkeit der Nachwuchssichtung. Der Deutsche Basketballverband hatte in allen Bundesländern seit längerem ein Netz von Schulbeauftragten aufgezogen, so daß uns quer durch die Republik Hilfe zuteil wurde. Damit waren alle wichtigen Kooperationspartner, die ein Teilinteresse an unserem Vorhaben hatten, eingebunden.

Es lag nahe, die Spielrunde zunächst auf Regionalebene durchzuführen: hierdurch sollten die Reisewege klein gehalten, unerfahrene Mannschaften ermutigt und der gesellige Charakter bewahrt werden. Anschließend sollte sich dann eine Finalrunde für die Regionalsieger an einem möglichst attraktiven Spielort.

Mit einer Umfrage an alle Hörgeschädigten-schulen wurde das Interesse an Teilnahme und

Mitarbeit ermittelt. Die Ergebnisse waren trotz ihrer Unverbindlichkeit ermutigend genug, um „ferngelenkte“ Regionalturniere ins Leben zu rufen, die nach „Jugend trainiert für Olympia“-Regeln eigenständig durchgeführt werden sollten. Dabei war ein verbindlicher Zeitraum verabredet worden, so daß genügend Zeit blieb bis zum Finale in Berlin am Ende des Schuljahres. Da die Regionalgrenzen nicht immer mit den Grenzen der Bundesländer übereinstimmten, mußten die jeweiligen Ferienpläne in die Terminplanung miteinbezogen werden. Waren die Regionalturniere in der Organisation und Finanzierung in hohem Maße eigenständig, so mußte der Sponsor beim Finale die Fahrt- und die Turnierkosten durch Zuschüsse abdecken, da sonst kaum Teams der Einladung zu den Turnieren gefolgt wären.

Durch eine inzwischen reibungslose und freundschaftliche Zusammenarbeit mit dem Gehörlosensportverband Berlin und dem Berliner Basketballverband (in Personalunion mit dem Spielleiter „Jugend trainiert für Olympia“) konnte das Turnier unter Bundesligabedingungen abgewickelt werden. Unterbringung im Olympiastadion und ein Besichtigungsprogramm rundeten das Finale ab.

Die Beteiligung an beiden Ebenen des Turniers lag bei 40 % der angeschriebenen Schulen, insgesamt waren knapp 300 Sportlerinnen

und Sportler aus der gesamten Bundesrepublik am Turnier beteiligt.

Inzwischen haben sich auf allen Ebenen Sogwirkungen entwickelt: zum Beispiel entstand in Bremen an der Schule eine Basketball-Arbeitsgemeinschaft. Parallel dazu wurde im Gehörlosenverein eine Sparte Basketball gegründet, die an Punktspielen des hörenden Verbandes und des Gehörlosenverbandes teilnimmt.

Damit war ein Teilziel, nämlich sportliche Integration unter Vermeidung der individuellen Isolation, erreicht – eine dauerhafte Struktur hatte sich gebildet. Auch ehemalige Schüler haben jetzt eine Möglichkeit, ihren Sport weiter auszuüben.

So zufrieden wir auch über die Entwicklung sind, so gibt es natürlich einige Punkte, die reflektiert werden müssen:

- Die Anerkennung des Turniers durch die jeweiligen Kultusbehörden war schwierig und ist bis heute noch nicht vollzogen;
- eine Ausweitung auf andere Sportarten ist problematisch, da sich die Sportarten sonst gegenseitig Konkurrenz machen (Die Zahl der potentiellen Sportlerinnen und Sportler zwingt zur Beschränkung.);
- die Abhängigkeit von Sponsoren ist sehr groß;
- die Übertragung auf andere Behinderungsarten ist sehr begrenzt (Es ist zu bedenken, daß die Kommunikationsstörung und nicht die sportliche Leistungsfähigkeit zum Suchen anderer Wege zwang.);
- die Erweiterung auf die 5 neuen Länder zwang zu Vergrößerungen der vier Regionen. Das mag einige Schulen von der Teilnahme abgehalten haben.

Trotz dieser Hürden sehen wir dem Jahr 1992 mit Zuversicht entgegen!

*Christa Herzog
Reinhard Riemer*

Schule für Schwerhörige und Gehörlose
Marcusallee 38
W-2800 Bremen 33

Sportförderunterricht – ja aber wie?

Wie schon im Beitrag im Heft 6/1991 dieser Zeitschrift dargelegt, haben wir uns bei der Gestaltung der Wahlkurse auch dem Förderunterricht gewidmet. /1/

Klarheit über die Notwendigkeit eines solchen Unterrichts besteht schon seit vielen Jahren, und es muß zur Ehre vieler Sportlehrer gesagt werden, daß es immer wieder neue Ideen und Versuche gab, um dieser Gruppe von Schülern gerecht zu werden. Dabei gingen die Überlegungen immer in die Richtung einer sinnvollen Nutzung der Zeit des obligatorischen Sportunterrichts zum Beispiel durch individuelle Programme. Hohe Klassenfrequenzen und mangelhafte materielle Ausstattung (Platz, Geräte), aber auch Unsicherheiten standen einer systematischen Durchführung entgegen.

Die Hoffnung, mit der Einheit Deutschlands nun auf praktische Erfahrungen der alten Bundesländer zurückgreifen zu können, hat sich nur teilweise erfüllt. Sowohl im „Zweiten Aktionsprogramm ...“ /2/ als auch in den Rahmenplänen der einzelnen Länder sind die Ziele des Sportförderunterrichts mehr oder weniger als „Wunsch“ formuliert. Bedenklich erscheint uns besonders das Abdelegieren dieser Aufgabe auf eine Zeit außerhalb des Unterrichts.

Wer es mit der Chancengleichheit von leistungsgeminderten Kindern ernst meint, der muß auch bereit sein, die optimale Einbeziehung von Leistungsgeminderten, von Attestanden, Teilattestanden und Rehabilitanden im obligatorischen Unterricht zu sichern.

Aus dieser Überlegung heraus war es selbstverständlich, im Rahmen der 3. Sportstunde auch den Förderunterricht einzuordnen.

In gemeinsamer Abstimmung von Fachberater und Schularzt wurden zunächst die Zielgruppen sowie die anzustrebenden Inhalte bestimmt und eine Handreichung an die Sportlehrer gegeben. (Übersicht)